Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 13

Artikel: Die schweizerische Neutralität

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93096

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bahrend der Rurse zu Lugern machte einmal bas | nachdem sowohl bie Aerzte und Ambulancekommiffare, fämmtliche Gefundheitspersonal mit der Mannschaft ber gleichzeitig ftattfindenden Gebirgs= und Parkar= tillerieschule einen Ausmarsch auf den Rigi, wobei bie Frater und Krankenwärter oben auf bem Rulm wohl zum ersten Male ein großes Zelt, welches theils durch fie felbst, theils auf einem Pferde hinauf= transportirt worden, aufschlugen und in demselben mit ihren Instruktoren auf heu und unter ebenfalls felbst mitgetragenen Decken wohlgemuth übernach= teten.

Das Schlußmanöver wurde auf dem bekannten Emmenfelde ausgeführt, wobei es sich um die Be= hauptung ber Emmenbrucke handelte, und baber ber Rampfplat sowohl auf der Brude felbst, als ober= halb und unterhalb derfelben angenommen wurde, wo dann auch die Verwundeten herumlagen. Gin Rorpsverbandplat befand sich unterhalb der Brucke gebectt burch ben Gisenbahndamm, ein zweiter in ber Nahe ber Brude, hinter einer großen Scheune, und ein dritter bedeutend oberhalb hinter der Flußein= bammung, und es war nun hauptfachlich die Aufgabe ber Frater und Bleffirtentrager, einerseits bie Bermundeten in dem die Emme umgebenden Besträuche aufzusuchen, anderseits dieselben so rasch als möglich über bas offen liegende Terrain aus dem Bereiche bes feindlichen Keuers auf die Verbandplate zu bringen. Zwei vereinigte Ambulancesettionen bat= ten die Eisenbahnstation "Emmenbaum" als Ambu= lanceplat ausgewählt, um die Bleffirten von bort aus per Gifenbahn beforderlichst und auf die leich= teste und bequemfte Weise in rudwarts gelegene Spi= talanstalten transportiren zu konnen. Die eine Settion benutte das Stationegebaude, der Ambulance= fourgon fuhr neben bemfelben auf, die geräumige Vorhalle diente als Verband= und Operationsplat, ein Wartsaal als Lagerstätte, die Fahne flatterte auf dem Gebäude; hieher follten die Schwerverwundeten gebracht werben. Die zweite Sektion richtete fich im geräumigen Waarenmagazin zur Aufnahme der leich= ter Bermundeten ein, indem ein Theil des Gebaudes als Verbandplat und der übrige freie Raum theils burch an bie Wande geschaffte Waarenballen und Käffer als Site für die Bleffirten, theils als eine aus Stroh bereitete Lagerstätte biente.

Der ganze Sanitätsfelbbienst wurde nun in ber oben beschriebenen Weise ausgeführt, wobei nur zu bedauern ift, daß aus verschiedenen Grunden die Verladung der Verwundeten auf Eisenbahnwagen nicht stattsinden konnte. Natürlich war auch hier wieder aus den oben angeführten Urfachen befonders bie Ambulance viel zu nahe beim Schlachtfelde poftirt.

Bei allen Sanitätskurfen werden gewöhnlich zwei bis drei folder Feldbienstübungen ausgeführt, in fleinerm und größerm Umfange, aber stets mit den no= thigen Abwechslungen. Wir könnten baher noch viele berartige Manover beschreiben, glauben aber an ben beiben bargestellten genugsam entwickelt zu haben, in welcher Weise und Ausbehnung bieselben angeordnet

als bie Frater und Krankenwärter bie einzelnen Zweige ihres Dienstes erlernt haben, folche Uebun= gen mit Ernft und Bewußtsein, und wo möglich je= besmal mit veränderten Dispositionen und andern Lokalitäten vorgenommen, so bieten sie entschieden ftets viel lehrreichen Stoff bar und geben fammtli= chem Sanitatspersonal den richtigften Begriff über feine Stellung und feinen Dienftumfang bei ben schwierigsten Situationen fur ben Befundheitsbienft und bei der auffallendsten Differeng zwischen civil= und militärischer Praxis, nämlich während ber friegerischen Aftion felbst; schade, daß hiebei hochst fel= ten über eine größere Anzahl Infanteriemannschaft verfügt werden kann, um auch nur ein kleines Scheingefecht ausführen und eine größere Anzahl von Bermundeten liefern zu fonnen.

Aus dieser kurzen Mittheilung ist wohl zu entneh= men, daß die schweizerischen Sanitatsturfe nicht etwa ein Wiederkauen der Reglemente über den Gefund= heitsbienst find, daß bagegen in benfelben ben Merz= ten und ihren Gehülfen Lehrstoff in allen Zweigen bes Sanitatebienftes zur Benuge geboten wirb, und daß nach vorhergehendem Vertrautmachen mit den Details des Dienstes folche Sanitatsfeldübungen den zweckmäßigsten Schlußstein dieser Unterrichtskurse bil= ben, ebenso daß schließlich unsere Rurse gewiß den Nebungen ber beutschen Sanitatskompagnien eben= burtig an bie Seite gereiht werben burfen.

Die schweizerische Neutralität.

Vorbemerkung. Durch dienstliche Geschäfte wa= ren wir außer Stand, die in Dr. 7 abgebrochenen Studien über unfere Neutralität fortzuseten. Wir wollen jedoch nicht länger mehr zögern. Die Sach= lage hat fich in ben letten funf Wochen nicht we= fentlich verandert; ber Rrieg broht mehr und mehr, allein wo er ausbrechen wird, und in welchen Di= menfionen, ift kaum genau zu bestimmen. Alles aber was als Sturmvogel am politischen Horizont sich zeigt, ist eine Mahnung mehr an uns, mit ganzer Energie an der Wehrkraft des Baterlanbes, an ihrer Bervollkommnung zu arbeiten.

XXX.

Wir haben gesehen, daß die drei großen Staaten= Gruppen im Herzen Europa's, Frankreich, Deutsch= land und Italien, in einem gemeinfamen Intereffe an der schweizerischen Neutralität unter gewissen Be= bingungen zusammentreffen, daß aber bei veranderter Sachlage fur ben einen Staat bie Berletung ber Neutralität, für ben andern deren Aufrechterhaltung werben. Werben gegen bas Ende ber Sanitatsturfe, I ein gewichtiges Intereffe fein kann. In diesem Falle widerstreiten sich die Interessen und mo dieses ein= tritt, so ift auch wahrscheinlich, bag früher ober spä= ter bie fich widerstreitenden Intereffen im offenen Rampfe fich meffen werben. Nun fragt es fich, mas haben wir in biesem Kalle zu thun? wie verhalten wir und gegenüber folden Uebergriffen auf unser Gebict, gegenüber folder Verletung unferer hochften Interessen ? Die Antwort ist sehr einfach; wir ha= ben fie schon früher mehrfach angebeutet und wir wiederholen fie hier mit ganger Bestimmtheit: Wir seten ber Gewalt Gewalt entgegen!

XXXI.

Um biefes zu konnen, bedürfen wir eines Werkzeuges ber Gewalt! Dieses Werkzeug ift unsere Armee!

Wir haben und im Laufe von 45 Jahren eine Armee geschaffen, die ftark genug ift, um die Intereffen unferes Vaterlandes ju ichugen und zu mahren.

Das Gefühl ber Nothwendigkeit beständiger Sorge für biefes wichtige Werkzeug ber Staatsgewalt fpricht fich mehr und mehr in allen Rathsfälen, auf allen eibgen. Tagen aus.

Die Zeiten liegen hinter und, wo es zum guten Ton gehörte, möglichst verächtlich von der vaterlan= bischen Wehrkraft zu sprechen und wenn es noch Ginige giebt, die fich ben ehrenvollen Titel von Staats= mannern anmaßen, um bei jeder Militarausgabe flar zu beweisen, daß fie bochftens beschränkte Dorf= magnaten, aber teine schweizerischen Staatsmanner find, so ist boch bas Gefühl lebendig überall im Volke, daß die lette Soffnung bes Baterlandes, die hochste - die schweizerische Armee sei und daß sie in einer einzigen Stunde ber Tapferfeit, ber ruckfichtelofen Singabe, jedes Opfer reichlich aufwiege, das man jahrelang für sie gebracht.

XXXII.

Das Werkzeug, bas unfere Intereffen mahren foll, ist da; es ist gut und scharf.

Aber es bedarf noch eines weitern Elementes bas ift ber feste und entschlossene Wille, bas gute und scharfe Werkzeug gut und scharf zu gebrauchen.

Dieses Glement mangelt oft. Wir feben große Staaten, bie fich jahrelang burch Ruftungen aller Art auf die schwierige Probe des Krieges vorberei= tet haben, zaudern, wenn die Stunde der Entscheibung herannaht. Sie fürchten fich vor ber Entschei= bung. Da fehlt ber Wille.

Wo aber biefer fehlt, sehen wir auch bald bie Folgen in fatalster Weise auftreten. Die öffentliche Achtung wird verscherzt; ruckfichtslos werden die In= tereffen eines folden ichmankenben Staates übergan= gen, bei Seite gefett und wird ber endliche Calcul über Gewinn und Verluft ehrlich gezogen, fo lautet er schwerlich zu Gunften einer feigen, fich felbst auf= gebenden Politif.

Je energischer aber ber Wille fich ausspricht, fein Recht mannhaft zu vertheibigen, keinen Boll breit bavon zu weichen, um fo geachteter wird ber betref- griffs auf unfere Reutralität von ber hand weisen.

fende Staat da stehen. Es kommt hier nicht auf bie Große besselben an. Rleine Staaten, die biese Rraft bes Willens befigen, zwingen felbst größern bie bem Schmachen fonst gerne verweigerte Achtung ab. Man hütet fich einen solchen kleinen Staat zum Meußersten zu reizen, weil man weiß, daß er gum Meußersten entschloffen ift.

XXXIII.

Die Schweiz ift ein fleiner Staat, ihre Bulfequellen find beschränkt, ihre räumliche Ausbehnung ift unbedeutend, ihre Bevolferung flein im Bergleich mit ber fie umgebenben Staaten; aber fie ift ber Trager einer großen Beschichte und eines großen Prinzips.

Ift fie fich nun diefer Chre bewußt und fuhlt fie, was sie berselben, was sie sich selber schuldig ist, so wird auch der feste Wille nicht fehlen, der ihr na= mentlich in ben kommenden Zeiten eigen fein muß ber fefte Wille, ihr Recht und ihre Intereffen mann= haft, entschlossen bis zum Aeußersten zu vertheibigen, heim zu geben in vollem gerütteltem Maß, was ihr geboten wird, und lieber ruhmvoll untergehen, als schmachvoll nachzugeben.

Diefer Wille ift unsere ficherfte hoffnung!

In der Politik giebt es keine schlimmere Rolle als bie bes Brugeljungen. Mag er fich bucken und schmiegen, mag er jebe Demuthigung schweigend und im Staube hinnehmen, - all die Erniedrigung ret= tet ihn boch nicht vor ben unvermeidlichen Brugeln, bie ihm jugedacht find. Satte er fich gewehrt, fo ware ber Begner auch nicht ungeschlagen bavon ge= fommen, und hatte fich in Bufunft zweimal besonnen, ebe er fich wieder zum Rampfe hatte hinreißen laffen.

Die Prügeljungen=Politit hat ben Schein ber Klugheit für fich — aber auch nur das. Wer durch ben Schein fich nicht blenben läßt, fieht ihre Befährlichkeit ein. Im Jahr 1798 folgten mehrere Rantone biefer Politif. Sind beshalb bas Jahr 1799, das Jahr 1800 weniger blutroth, weniger verberblich über fie weggegangen, ale über bas hel= benmuthig unterliegende Bern ?

XXXIV.

Muth und Entschloffenheit seien die Devise ber schweizerischen Bolitif. Je energischer bieselben fich geltend machen, je eber wird fich die Schweiz in bem beginnenden Beltkampf eine ehrenvolle Stellung fichern und ihre Intereffen mahren.

Muth und Entschloffenheit fichern ihr die Achtung ihrer Gegner.

Muth und Entschloffenheit fichern ihr getreue Ver= bundete.

Muth und Entschloffenheit garantiren ihr auch im Kalle einer Riederlage ein Auferstehen und eine Zu= funft.

XXXV.

Wir fprechen von Berbundeten! Stimmen find in letter Zeit laut geworden, die schroff jede Berbindung mit andern Staaten im Falle eines Un= hier waltet ein Irrthum ob, bei ben einen ein un= bewußter, bei andern vielleicht ein wohl überlegter.

Wenn wir von Verbundeten sprechen, so wollen wir damit nicht einer Sympathiepolitik das Wort reben, sondern wir sagen: wenn unser Interesse mit dem Interesse eines Zweiten ober Dritten identisch ift, so ist es gerechtfertigt, sich mit ihm zur gemeinsamen Vertheibigung ber gemeinsamen Interessen zu vereinigen.

Breift Deutschland Frankreich an und will die er= stere Macht burch bie Schweiz in die burgundischen hochthaler bringen, so tritt in erster Linie biefem Beginnen bie Schweiz entgegen; in zweiter hat Frankreich ein Intereffe, daß die Schweiz ihre Neutralität vertheibige. Es wird baber eine Annabe= rung zwischen ben beiben Intereffenten ftattfinben. Je fester wir fur unsere Interessen auftreten, je eber wird es uns möglich werden, ber nothwendig eintre= tenden Unnäherung die beste und unsern Verhalt= niffen entsprechendste Form zu geben. Sind wir lar in Erfüllung unserer Vertheidigungspflicht, schwanken wir, zaudern wir, fo bugen wir bas Bertrauen ein, bas und allein vor einer doppelten Invafion fichert. Ob wir auch unser Interesse verkennen, fur Frankreich bleibt bennoch bie Forderung ba, Deutschland bas Besetzen ber Schweiz nicht zu gestatten und ba wir felbst nichts bagegen thun, fo fieht fich Frantreich genöthigt zu handeln und wir haben, was wir gerabe burch fluges Schmiegen und Buden vermei= ben wollten, bie Chre, ber Prugeljunge gu fein.

Bang gleich gestalten fich die Verhältniffe im um= gekehrten Fall. Wir haben früher ichon nachgewie= fen, daß eine Besethung ber Schweiz durch Frankreich dieser Macht eine enorme Ueberlegenheit für den An= griff auf Subbeutschland fichert. Deutschland hat in diesem Falle somit ein warmes Interesse an der Aufrechthaltung ber schweizerischen Neutralität. Wahrt bie Schweiz bieselbe fest und entschloffen, fo wirb Deutschland biefe Bertheibigung burch zwedmäßige Magregeln am Oberrhein und Mittelrhein unter= ftuten konnen. Die Intereffen find bie gleichen, folg= lich wird fich auch eine Unnaherung zeigen, die bis ju einem Trut- und Schutbundniß fich fteigern fann. Ift bie Schweiz schwach und unzuverläßig, so bleibt bas Bedürfniß für Deutschland bas gleiche, nur wird es genothigt, selbst bafur zu forgen und zu bem Be= huf trachten, ben Frangofen in ber Schweiz zuvor= zufommen.

So verstehen wir biese Allianzen. Hat A ein Interesse, baß B mich nicht überwinde, so verbinde ich mich mit A, um so B gemeinschaftlich zu bekämpfen, weil mein Interesse, nicht überwunden zu werden, mit dem von A zusammen fällt. Somit ist noch lange nicht gesagt, daß weil heute A und ich gemeinsame Interessen haben, wir stets im Bündniß bleiben müsen. Der nächste Tag bringt neue Verhältnisse und neue Interessen, die das Leben der Staaten und Böleter umformen und bedingen. Gehen unsere Interessen auseinander, so versolgt jeder wieder seinen eignen Weg, auf dem er möglicherweise dem frühern Versbündeten seinblich entgegentreten muß, weil nun die Interessen sich freuzen.

Eines aber scheint uns eine Thatsache. Diese Allianzen ber Interessen mussen für uns so günftig als möglich in ihrem Wesen und in ihrer Form sein. Je energischer nun unsere Kraftäußerung ist, je mehr Zutrauen werben wir bei ben Mitinteressenten erwecken und besto höher auch dürfen wir unsere Forberungen stellen.

(Schluß folgt.)

feuilleton.

Grinnerungen eines alten Golbaten.

(Fortfetung.)

Ob damals schon die später in der Armee von Ratalonien so bekannte Madame de Bonce in der Stadt Kigueras haus und hof hielt, glaub' ich faum; mare es der Kall gewesen, so lage die Bermuthung nahe, daß durch ihre Bande die Faben des Berftanbniffes zur Ueberrumpelung bes Forts San Fernando liefen. Diefe Dame war unftreitig eine ber merkwurdigften ihres Beschlechts und ihres Lanbes; irre ich nicht, im Stäbtchen Mataro geboren, tie schönste und jungste Tochter einer zahlreichen Fa= milie, beren Aeltern burch Schifffahrt, Fischfang und Schmuggel zu einigem Wohlhaben und Ansehen ge= langt waren. Donna Maria hatte schon in ben er= sten Keldzügen der Frangöfischen Revolution als blut= junges Madchen mit und von fich reben laffen, wie man allgemein versicherte bamals unter bem grande Tambure mayore gebient, jebenfalls eine Reigung für ben langen Marschall und er eine für fie be= wahrt. Ob fie in ber Zwischenzeit in' Frankreich mit ihm als Contemporaine over Contambouraine ver= fehrt und gelebt, bleibt unentschieden, gewiß aber, daß fie als seine Vorläuferin unter dem Namen der Madame de Ponce mit zwei schonen sogenannten spanischen Nichten im Sommer 1809 und mit bebeutenben Empfehlungen versehen in Figueras ein= traf und daß ihr bort, mein erstes katalanisches Nachtquartier, ber Medina'sche Palast überwiesen wurde, auch daß fie benfelben mit einem fur die da= maligen Rriegszeiten ungewöhnlichen Aufwand von Lurus und Geschmack zum Hotel-garni, Raffee-, Wein= und Spielhaus einrichtete. Sie und die Nich= ten waren bamals wenig und nur ben Gingeweihten fichtbar, und ich entfinne mich, bag mein trefflicher Sauptmann Bellmer, ber weber zu ben empfindfamen noch zu ben sparsamen Reisenden gehörte und ber fich in ihrem Sause ben erften Berband um feine Wunde hatte legen laffen, fpater oftmals lächelnb äußerte, länger als acht Tage konne Niemand bie Rur bei ihr fortseten, so schwer muffe ihm bas Berg und so leicht ber Beutel werden. Ich sprach Ma= bame be Ponce ein einziges Mal, als ich mit wenig